

CLAUDIA HIEPEL: Arbeiterkatholizismus an der Ruhr. August Brust und der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter (Konfession und Gesellschaft, Bd. 18). Stuttgart: W. Kohlhammer 1999. 288 S. Kart. DM 58,-.

In der Geschichtsschreibung zum katholischen Milieu des 19. und 20. Jahrhunderts dominierte in den vergangenen Jahren der struktur- und lokalgeschichtliche Zugriff. Trotz der nie geleugneten, ja häufig sogar ausdrücklich zu einem Teil des methodischen Zugangs erhobenen Bedeutung der personalen Träger des Milieus trat deren Behandlung in der Literatur selten deutlich in den Vordergrund. Die vorliegende Arbeit von Claudia Hiepel geht genau den umgekehrten Weg. Im Mittelpunkt ihrer Untersuchung – einer 1998 an der Universität-GH Essen bei Wilfried Loth fertiggestellten Dissertation – steht mit August Brust, dem Gründer des ersten Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter, eine Person. Um seine Lebensgeschichte herum präsentiert die Autorin eine Sozialgeschichte der katholischen Bergarbeiter der Jahrhundertwende im Ruhrgebiet und läßt die Leser teilhaben an den Anfängen der gewerkschaftlichen Organisation dieser damals stark expandierenden Berufsschicht.

August Brust (1862–1924) begann mit noch nicht 16 Jahren seine Tätigkeit als Bergmann unter Tage auf einer Zeche in der Nähe von Essen-Werden. Wie viele andere wechselte er mehrfach die Zeche und ließ sich schließlich in Altenessen nieder. Politisches Interesse wurde bei Brust durch die erfolgreiche erste Wahl eines Arbeitervertreters in den Reichstag geweckt: 1878 setzte sich in Essen der Metalldreher Gerhard Stötzel gegen den Großindustriellen Alfred Krupp durch. Die Organisierung der Arbeiterschaft wurde zum Lebensinhalt des jungen August Brust. Zunächst standen dafür die katholischen Vereine zur Verfügung, die in den 1880er Jahren »einer verstärkten Klerikalisierung und Konfessionalisierung« (S. 44) unterzogen wurden.

Nach der »paternalistischen Ära« (S. 45) der 1880er Jahre wurde der Bergarbeiterstreik von 1889 zu einem weiteren Schlüsselerlebnis für Brust. Er schloß sich dem »Verband zur Wahrung und Förderung der bergmännischen Interessen in Rheinland und Westfalen« an, trat aber nach der Reichstagswahl 1890 dem neuen Bergarbeiter-Verein »Glückauf« bei, der zwar auf »konfessionell paritätische Zusammensetzung des Vorstandes« (S. 59) achtete, doch eindeutig katholisch-ultramontan geprägt war. Wegen der Dominanz der Knappenvereine konnten sich beide gewerkschaftlichen Initiativen jedoch nicht durchsetzen.

Ab 1890 ging die sozialpolitische Diskussion im deutschen Katholizismus um die Frage, ob es besser sei, Fachabteilungen in den konfessionellen Arbeitervereinen zu errichten oder auf die Gründung interkonfessioneller Gewerkschaften zuzugehen. Brust und andere wandten sich vehement gegen eine »Kindesmagdpolitik« (S. 76), die Arbeiterfragen ohne Beteiligung der Arbeiter zu lösen suchte. So kam es am 26. August 1894 zum Beschluss und am 28. Oktober 1894 zur Durchführung der Gründung des »Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter für den Oberbergamtsbezirk Dortmund«. August Brust wurde zum Vorsitzenden gewählt.

Die folgenden Jahre sahen eine rasche Ausweitung des neuen Vereins. 1895 zählte er im Ruhrgebiet bereits 5 257 Mitglieder. 1898 waren es 25 887 und 1901 bereits 33 746 (S. 262f.). Brust teilte sich die Agitationsarbeit mit dem Borbecker Vikar Heinrich Brauns, dem späteren Arbeitsminister in der Weimarer Republik. Wichtige inhaltliche Fragen der ersten Jahre – von Brust im Organ des Gewerkvereins, dem »Bergknappen«, behandelt – waren die nach der Erhöhung der Löhne, der Verbesserung der Arbeitsbedingungen und hygienischen Verhältnisse und der finanziellen Unterstützung der Arbeiter. Ab 1897 setzte eine »Entlokalisierung und programmatische Profilierung« (S. 126) ein. Die ersten Streiks wurden durchgefochten. Mit »Ordnung, Autorität und Disziplin« (S. 147f.) leitete Brust seinen Verband durch diese Jahre. Er konnte seine Position stärken und den Einfluß ehrenamtlicher Honoratioren zurückdrängen.

Detailliert schildert Claudia Hiepel die Stellung des Gewerkvereins im Dachverband christlicher Gewerkschaften Deutschlands: »Der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter war aber nicht nur die erste christliche Gewerkschaft und prägend für alle weiteren Gewerkschaftsgründungen. Als größte Einzelgewerkschaft innerhalb des Gesamtverbandes bildete er auch künftig das Rückgrat der christlichen Gewerkschaftsbewegung.« (S. 260) Das war wesentlich das Verdienst von August Brust, der zwar immer öfter durch seinen rauhen Ton Widersprüche weckte, für die Arbeiter aber nach wie vor eine wichtige Identifikationsfigur war.

Seit 1904 saß August Brust im Preußischen Abgeordnetenhaus. Trotz des Dreiklassenwahlrechts konnte er sich als Zentrumskandidat im Wahlkreis Borken-Recklinghausen durchsetzen. Er war der erste Bergmann in diesem Parlament. Bis zu seinem Tod gehörte er dem Landtag an, womit er einer der wenigen Parlamentarier war, die ihr Mandat auch noch über die Kaiserzeit hinaus verteidigen konnten. Seine Kandidatur ebnete den Weg für eine Reihe weiterer Arbeitervertreter. So trieb Brust auch »den programmatischen und strukturellen Wandel des Zentrums voran zu einer modernen Mitglieder- und Volkspartei, die beanspruchte, die Interessen aller ›Stände‹ zu vertreten« (S. 260f.).

Mit der vorliegenden Arbeit bestätigt sich ein weiteres Mal die Tatsache, daß Rheinland und Westfalen zu den am besten erforschten regionalen Schwerpunkten der kirchlichen Zeitgeschichte gehören. Die Art und Weise des Zugriffs auf das vorhandene Material sowie die Differenziertheit der Betrachtungsweise sind mittlerweile durch verschiedene Untersuchungen bewährt. Sozial-, Mentalitäts-, Struktur-, Organisations- und Personengeschichte haben ein facettenreiches Bild des Milieukatholizismus entstehen lassen. Nach wie vor jedoch bleibt es ein Desiderat, diese methodische Vielfalt auf andere Gegenden Deutschlands, vor allem auf den süddeutschen Raum, anzuwenden.

*Joachim Schmiedl*

CLAUDIA LEPP: Protestantisch-liberaler Aufbruch in die Moderne. Der deutsche Protestantenverein in der Zeit der Reichsgründung und des Kulturkampfes (Religiöse Kulturen der Moderne, Bd. 3). Gütersloh: Chr. Kaiser, Güterloher Verlagshaus 1998. 476 S. Geb. DM 198,-.

Wer immer sich mit Kulturkampffragen auseinandersetzt, stößt auf den – auf dem Ersten deutschen Protestantentag im Herbst 1865 in Eisenach gegründeten – deutschen Protestantenverein und auf seine Mitglieder, wie etwa Johann Caspar Bluntschli, den Mitbegründer und langjährigen Präsidenten des Vereins. Bis heute fehlte jedoch eine sachkundige Arbeit zu diesem Thema. Die Verfasserin hat eine solche vorgelegt. Sie verdient wegen der Klarheit der Darstellung und der Einbeziehung gesellschaftshistorischer Gesichtspunkte hohes Lob. Auch für den Katholizismushistoriker, der sich der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und insbesondere dem Kulturkampf zuwendet, dürfte das Werk unentbehrlich sein, auch deswegen, weil es über die Information zum nationalistisch gefärbten Antikatholizismus des Vereins hinaus Hintergrundinformationen liefert, die den antikatholischen Kampf im Rahmen eines umfassenderen Programmes verständlich machen.

Die Autorin schildert zunächst die Gründung des Vereins, an dessen Zustandekommen vor allem badische und preußische liberale Protestanten, in erster Linie Theologieprofessoren, beteiligt waren. Sie stellt dann die Programmatik des Vereins, die organisatorischen Strukturen, die sozialen Trägergruppen, Aktionsformen und Handlungsmuster vor. Als grundlegendes Programm des Vereins erscheint das Bemühen um eine Annäherung der Kirche an die Moderne, die ihrerseits eine »protestantisch-ethische Imprägnierung« erhalten soll. Dieses Programm konkretisiert sich, wenn man den Blick auf seine Träger richtet. Es handelte sich vorwiegend um Vertreter des liberalen Bildungsbürgertums, die ihre politische Heimat in den verschiedenen liberalen Parteien besaßen. Ihr Kampf galt zunächst der hierarchisch strukturierten, von der preußischen Regierung geförderten, konservativen protestantischen Orthodoxie. Ihr Ziel war eine bürgerlich-liberale Neuordnung der Kirche als einer deutschen »Gemeindekirche«. Indem sie einem über den engen Kirchenbereich hinausreichenden »Kulturprotestantismus« das Wort sprachen, der teilweise in Richtung einer Zivilreligion ging, suchten sie ein weiteres Ziel zu erreichen, nämlich jene modernen liberalen Protestanten anzusprechen, die außerhalb des protestantischen Milieus standen. Tatsächlich jedoch führten die Aktivitäten des Vereins, der stets ein Honoratiorenverein von kaum mehr als 25000 Mitgliedern blieb, zu einer Polarisierung im deutschen Protestantismus. Eine neue Phase schien allerdings mit der Reichsgründung anzubrechen. Die Formel von der Versöhnung zwischen Kirche und moderner Kultur, die auf einer harmonischen Beziehung zwischen der Kirche und dem modernen Staat aufruhte, schien im neuen deutschen Nationalstaat Wirklichkeit zu werden. Deutschtum und Protestantismus wurden in engste Beziehung zueinander gebracht. Die protestantische Kirche wurde als die ethische Orientierungsinstanz für Gesellschaft und deutsche Kultur propagiert, zum andern wurde die deutsche Kultur als adäquate Form des Protestantismus be-